

Entschuldigen Sie, was wüsst Sie über de Gottfried Keller z'verzelle?

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 27

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Entschuldiged Si, was wüßsed Si über de Gottfried Keller z'verzelle?

EINE UMFRAGE

Entschuldiged Si! So fängt man eine Frage oder eine Bitte um Auskunft an, wenn man das Gefühl hat, damit ein bißchen lästig zu fallen, ein wenig Nachdenken zu verursachen oder gar eine kleine Unruhe anzurichten. Als harmlose Störefriede drangen wir mit ein paar Fragen über Gottfried Keller in die Gedächtnisse und Gefühlsbezirke einiger Leute ein. Wir wollten erfahren, was da und dort bei Gegenwärtigen vom Geiste Kellers noch Besitz und lebende Schwingung sei, was sich an Schätzung und Dankbarkeit für den Dichter und sein Werk bis in unsere Tage hinein erhalten habe. Es ist uns klar, daß unsere Stichproben nicht stichhaltig sind. Man tappt mit derlei Fragen im Zufälligen herum und wird das Gefühl nicht los, wenn man als Frager in ein bestimmtes Haus hineingeht, es wohne am Ende nebenan oder gegenüber just jener einfache Mann aus dem Volke, der dem Werke Kellers, dem Reichtum und der Kraft seines Geistes in unerwartetem und überraschendem Maße verpflichtet ist und den zu befragen darum eine besondere Erbauung sein müßte; denn was wäre heute unserem Volke inniger zu wünschen als ein tiefes Vertrautsein mit der von Keller so beharrlich und in so mannigfaltig schöner, unaufdringlicher Form dargestellten Charakterstärke und Vaterlandsliebe. Wir haben eine Hausfrau, einen zwanzigjährigen Schriftsteller, einen Dr. iur., eine Klavierlehrerin, einen pensionierten Direktor, eine Bibliothekarin, einen Kaufmann, einen Dichter, eine Kunstgewerblerin, einen Tageszeitungsredaktor, einen Gymnasiasten, eine Verlagssekretärin, einen Schauspieler, eine Buchhändlerin, einen Regisseur, eine Fürsorgerin, einen Kinobesucher, eine schriftstellernde junge Schweizerin, einen Reisenden und eine Journalistin befragt. Der Ertrag dieser Umfrage sei hier bekanntgegeben.

Zeichnungen von Irene Schölling



1. Wüßsed Si, wänn er gläbt hät?

Die Hausfrau: Er ischt 1890 gschtorbe, vorhär hät er gläbt — so ungefähr 1830 ischt er gebore.

Der 20jährige Schriftsteller: Uf de erscht Aahieb weiß ich's nüd. Ich cha's höchstens rekonschtruiere... und das glaubi au nüd. Myner Aasicht na ischt er churz vor de Jahrhundertwändi gschtorbe...

Der Dr. iur.: En Momänt... 1800, 20, 25 bis 1890, zwüsched 80—90 ischt er gschtorbe.

Die Klavierlehrerin: schweigt.

Der pensionierte Direktor: Warted Si jetzt emal! I de zwanzger Jahre ischt er gebore und hät gläbt bis usgäns de achtzger Jahre.

Die Bibliothekarin: O höret Si uf! Ja also, wänn jetzt ds Todesjahr fyret, chames ja ungefähr usrächne.

Der Kaufmann: Im 19. Jahrhundert.

Der Dichter: Ja, vor fünfzig Jahre ischt er gschtorbe, dänn wird er eso anno 64/65 gebore sy, wänn ich mich nüd tüüsch.

Die Kunstgewerblerin: Kei Ahnig!

Der Tageszeitungsredaktor: Ja, das ischt e bösi Sach, er hät gläbt... 1838—1890.

Der Gymnasiast: Im letschte Jahrhundert. Mer händ de Chäller no nüd behandelt.

Die Verlagssekretärin: Ich weiß nie Date. Si chöned mich de Schiller und de Goethe frage, meh chani nüd säge. Im letschte Jahrhundert uf all Fäll.

Der Schauspieler: Weiß ich nicht.

Die Buchhändlerin: Ja, 1819—1890.

Der Regisseur: 1819—1890.

Die Fürsorgerin: Im 19. Jahrhundert.

Der Kinobesucher: Ja, ich ha mich gar nüd befaßt mit däre Gschicht.

Die schriftstellernde junge Schweizerin: Datum ischt nüd mini Sterchi. Oeppe von 1820 bis... 1870 het er nämli no gläbt... bis 1888, e so öppis.

Der Reisende: De Gottfried Chäller känn ich egetli persönl'i z'wenig. Ich chann au nüd säge, wänn er gläbt hät. Also im 19. Jahrhundert.

Die Journalistin: Ich bin nüd is Kolleg g'gange. Was ich privat von im weiß, wänn's mer rächt ischt: 1829 ischt er gebore und um 1900 ume ischt er gschtorbe. Ich weiß nu no öppis miteme Nüni.

2. Was haltet Si vo-n-em?

Die Hausfrau: Er gilt als en große Dichter, ich halten für en na größere Schwiizer.

Der 20jährige Schriftsteller: Wahnsinnig vill!

Der Dr. iur.: Jesses, esone Frag! Das chame nur eso säge: Entweder ischt eine-n-öppis oder es ischt eine nüt. Für mich persönl'i ischt er ds Beglückendschte gsi. Wänn ich de Name Gottfried Chäller höre, dänn gsehn ich mich am Bodesee ligge im Gras und de «Grünen Heinrich» läse; vo det här stammt eigentli myni Gfolschaft zum Chäller.

Die Klavierlehrerin: Was söll ich jetzt Ine da säge? Si schrybet das uf, was ich Ine da säge? Wüßsed Si, das ischt nämli schwirig, eso (Lachen) halt... das ischt ja grauehaft...

Der pensionierte Direktor: De Chäller ischt erschtens en sehr en guete Patriot gsi und zweitens en guete Dichter.

Die Bibliothekarin: Was ich halte von im? Wie ischt das gmeint? I weler Beziehig? Er seig en ächte Schwiizer gsi und me sött en echly meh läse! Es ischt truurig, daß men en nüd meh känn.

Der Kaufmann: Er ischt eine von eusne Große i dr Schwiiz, nüd bloß als Dichter, en richtige Typ, en Exponent us der Zyt vom Freisinn, im Gagesatz zum Gotthelf.

Der Dichter: Als dichterischi Erschynig ischt er de Schwiizer der Schwiizerstadt, bsunders vo dr Mittelstadt, nüd vo der Großstadt. Er ischt vor allem de Dichter vo der freisinnige-n-Epoche.

Die Kunstgewerblerin: Ich find' en fabelhaft!

Der Tageszeitungsredaktor: Si rauched nüd, Herr Dokter? Wänd Si ganz en lapidare Satz? Er ischt eine vo eusne gröschte Schwiizere. En unvergylchliche Lehrmeischer vo euser Demokratie.

Der Gymnasiast: De Chäller ischt dä Ma, wo am meischte Ruem und Aesehe über d'Landesgränze use trait hät. Er hät Millione Lüt uf d'Schwiiz ufmerksam gmacht, und er ischt de gröschte Schwiizerdichter.

Die Verlagssekretärin: Das ischt e große Frag! Die wird me zu verschidene Läbeszyte verschide beantwortet. Was de Chäller hüt für mich bedütet, das ischt d'Erinnerig a sehr schöni Schtunde, die-n-ich mit em gha ha, mit em Tanzlegändli, mit de Zürcher Novälle... und dänn ischt da no e große Jugenderinnerig, wil ich als Meitschi «Das Fähnlein der sieben Aufrechten» ätra gschänkt übercho ha. Hüt gsehn ich im Gottfried Chäller das, was eim Schtab und Schtütze i dene Zyte cha sy.

Der Schauspieler: Was ich von ihm halte? Ich wüßsed, wir hätten jetzt einen Gottfried Keller.

Die Buchhändlerin: Ja, wüßsed Si, e däriigi Frag, das ischt schwirig. Die chän ich gar nüd formuliere, ja, wie mues ich jetzt säge? Daß er d'Schwiizer literarisch verchlärt? Oder wie söll ich das säge? Nüd wahr, ich mein', me chönn säge, daß er de gröschte Schwiizer... das tunkt mich echly banal.

Der Regisseur: Ja, das ischt sehr en umfassendi Frag. Es ischt e Frag... me mues de Chäller villicht dichterischi und mänschlich tränne, obschon sich's au wider ergänzt. Uuffällig ischt, wie sich i syner Lyrik 's Persönl'ich und 's Zytgsche kolossal durchdringet. Er het näbet em Gedicht wie «Augen, meine lieben Fensterlein...» wider die sterchschte Zytgedicht gschrib, wo mir us däre Epoche überhaupt kännet. Guet wär's, wänn me i eusem Volch chönn erreiche, daß gwüssi Lüt, wäme vom Chäller redt, nüd nu vo der Oepfelhammer und syne Gelag mit em Böcklin und Koller, sondern vo syne Wärke redet.

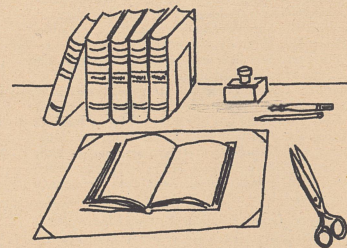
Die Fürsorgerin: Mich dunkt er en grifne Kärl. Neime dure en Philischter, aber mit eme Humor, öppis Goldigs, und sehr fein.

Der Kinobesucher: Ja, er ischt natürl'i en sehr en große Dichter gsi, syni Wärk sind ußerordentlich geischtrych.

Die junge schriftstellernde Schweizerin: Ja, daß er euse gröschte schwiizerischi Dichter ischt.

Der Reisende: Da hämmer en Bewys, daß me eusi Schwiizerschriftsteller vil z'wenig list. Er ischt en große Patriot gsi, en Heimetdichter und «seine Sprache ist Schönheit», dame säge.

Die Journalistin: Oeppis sehr Truurigs ischt mir passiert mit em «Grüne Heinrich». Mit 18 Jahre bini nach Bärn zu Verwandte cho. Det hani de «Grüne Heinrich» welle läse und han au scho agfange, da het mer d'Tante, echly e frommi Frau, ds Buech ewäggnah. Das seig kä Lektüre für mich. Ich ha de Chäller furchtbar gärn.



3. Wüßsed Si, was er gschribet hät?

Die Hausfrau: Martin Salander, Fähnlein der sieben Aufrechten, Pankraz der Schmoller, Hadlaub, Tanzlegendchen, Leute von Seldwyla, der grüne Heinrich, Kleider machen Leute.

Der 20jährige Schriftsteller: Der grüne Heinrich, die Legenden, Leute von Seldwyla, Zürcher Novellen, Martin Salander, en ganze Huuffe Gedicht. Was ich suscht von im kenne, sind Brief und so Sache.

Dr. iur.: Der grüne Heinrich, die Leute von Seldwyla, Frau Regel Amrain, Dietegen, Kleider machen Leute, die verlorenen Liebesbriefe, Romeo und Julia auf dem Dorfe, das verlorene Lachen, Zürcher Novellen, Ursula, der Landvogt von Greifensee, das Fähnlein der sieben Aufrechten, der Narr auf Manegg, das Sinngedicht, die sieben Legenden, Martin Salander und en ganze Huuffe Gedicht.

Die Klavierlehrerin: Ja, de grünen Heinrich, die Leute von Seldwyla, das Fähnlein der sieben Aufrechten, d'Gedicht natürli, es dunnt mer grad nüt meh in Sinn. Was hät er dann no gschribet?

Der pensionierte Direktor: Das Fähnlein der sieben Aufrechten, der grüne Heinrich, natürli no vill meh... die schöne Gedicht. «Trittst im Morgenrot daher»... nei, nüd das, «O mein Heimatland» heisst's... und da die Wärg, wo-n-i alli gläse ha. Das ischt jetzt langwylig, daß mer d'Titel nüd in Sinn chömet. Wie heisst dä vom Gryfesee scho? Ah, der Landvogt vom Greifensee!

Die Bibliothekarin: Der grüne Heinrich, Leute von Seldwyla, wie heisst's? — die sieben Legenden, die Zürcher Novellen, Pankraz.

Der Kaufmann: Der grüne Heinrich natürli, Martin Salander, die lueg ich für die zwei bedütendste a. Die Leute von Seldwyla, dann eis vo de schönste: die sieben Legenden, dann syni Gedicht, d'Feueridylle usw., dann, was hämmer no...?

Der Dichter: Der grüne Heinrich. Ich kenne natürli alli: Sinngedicht, Martin Salander, Landvogt von Greifensee, einigi Legände, e Reihe vo Gedicht. Ich kenne natürli alli die Sache... Romeo und Julia, 's Fähnli.

Die Kunstgewerblerin: Hauptsächli de Landvogt vo Gryfesee, de grünen Heinrich... es ischt gräßli, i chummer furchtbar vor... das Fähnlein der sieben Aufrechten. Wyter, glaubi, gah't's nüme, ja, aber d'Gedicht no.

Der Tageszeitungsredaktor: Der grüne Heinrich, Martin Salander, dann sind no d'Zürcher Novelle, Gedicht, wänn Si no wänd: das Fähnlein der sieben Aufrechten, die drei gerechten Kammacher... der Landvogt von Greifensee ischt glaubi au vo-n-em, nu, i wett mi nüd bliamere, wänner dann öppe vom Zschokke wär.

Der Gymnasiast: Die Leute von Seldwyla, Gedichte, wie z. B. der Taugenichts, Fremdenlegion, dann Hadlaub.

Die Verlagssekretärin: Ja, was für mich öppis ganz bsunders ischt, das ischt das Gedicht «Augen, meine lieben Fensterlein». Vo de Wärg: die Leute von Seldwyla, und was ischt alles det drin? Der grüne Heinrich, der Landvogt von Greifensee, die mißbrauchten Liebesbriefe, das ischt au so öppis, wome eso äxtra im Chopf hät.

Der Schauspieler: Die Leute von Seldwyla, der grüne Heinrich, das Fähnlein der sieben Aufrechten, Romeo und Julia auf dem Dorfe. Wie ist das mit den Kammachern, wie heisst das?

Die Buchhändlerin: Der grüne Heinrich, Zürcher Novellen, Martin Salander, dä chäm eigetli für mich na vorhär, Leute von Seldwyla, Gedichte...

Der Regisseur: Alli syni Gedicht, der grüne Heinrich, Zürcher Novellen, Legenden, die sehr unbekannt dramatischen Fragmente, die nie zu einer Blüte kamen, d'Ufffüerige händ ergäh, daß de Chäller umesucht mit em Theater grunge hät!

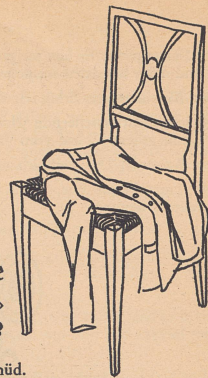
Die Fürsorgerin: Die Leute von Seldwyla, der grüne Heinrich, Martin Salander... de Grünen hani lang nüd möge, und wo-n-i chrank gsi bi, han en füregnoh und han-en wunderbar gfunde.

Der Kinobesucher: Das Fähnlein der sieben Aufrechten, Gedicht... nu d'Titel chani nüd genau säge.

Die schriftstellernde Schweizerin: Natürli alles. Der grüne Heinrich, die Leute von Seldwyla, das Sinngedicht, Zürcher Novellen, d'Gedicht, nüd z'vergässe Martin Salander als letschtes. Ja, die sieben Legenden und dann hät er no Ufsätz gmacht.

Der Reisende: Ja, also, der grüne Heinrich, die Leute von Seldwyla. De grünen Heinrich hani mal agfange es bitzeli läse. Das Fähnlein der sieben Aufrechten...

Die Journalistin: Ich bin nüd dr... de Ding, wo-n-en frisch bearbeitet. Der grüne Heinrich, Sinngedicht, die Leute von Seldwyla, das Tanzlegendchen, der Knabe des Tell... halt... das ischt Jeremias Gott-helf — das hät me dervo, wäme die Herrschafte näbet enand list. Das Fähnlein der sieben Aufrechten, ja, und syni politisch Gedicht, die sind au schön, das sind die, wo de... de Ding eso gräßlich verballhornt hät.



4. Warum heißt de «Grünen Heinrich» «grünen» Heinrich?

Die Hausfrau: Das weiß i nüd.

Der 20jährige Schriftsteller: Will er immer es grüens Tschööpli agha hät. Es ischt es ehemaliges Militärgwand vo sym Vatter gsy, wo-n-im d'Mueter zwägsgschnyderet hät.

Dr. iur.: Ischt das nüd wäg de grüne Hose gsi, wägem grüne Chleid?

Die Klavierlehrerin: Das weiß i nüd.

Der pensionierte Direktor: Ja, ich nime-n-a, er hät sich da sälber als grüne Kärlä härgeschteilt, jung und unverschändig, das wird's sölle bedüete.

Die Bibliothekarin: Das weiß i nüd, doch, will's syni Jugedjahr gsy sind.

Der Kaufmann: Will der jung Chäller en grüne Tschoope agha hät.

Der Dichter: Oeppe wägeneme grüne Gwand?

Die Kunstgewerblerin: Das weiß i nüd.

Der Tageszeitungsredaktor: Das chani nüd säge, i ha's emal gwüßt, i chönn't's tatsächli nüd säge.

Der Gymnasiast: I weiß es nüd.

Die Verlagssekretärin: Das hani emal gwüßt, es ischt e Schand, was men alls nüd weiß!

Der Schauspieler: Das weiß ich nicht.

Die Buchhändlerin: Das weiß i nüd.

Der Regisseur: Das ergit sich us em Wärg sälber, will det de Heinrich e grünen Joppe treit.

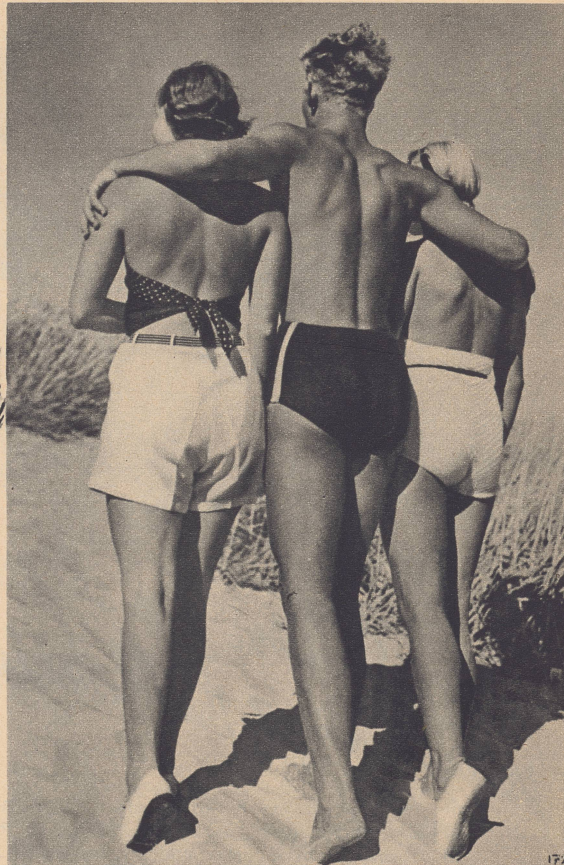


„... Sehen Sie ...“

... es ist meiner Mitarbeit zu verdanken, dass die Haut so schnell und schön bräunt, auch bei bedecktem Himmel. Wie kräftig und gesund sehen gebräunte Menschen aus. Jeder weiss, wie gut es ist, den Körper einige Zeit dem Einfluss der Sonnenstrahlen aussetzen. Gut, dass ich da bin, um die Haut zu beschützen und das Bräunen zu beschleunigen.

Das macht Sonnenbaden zu einer sorglosen Freude und zu einem gesunden, erquickenden Zeitvertreib."

NIVEA-CREME Fr. 0.50 — 2.40. NIVEA-OL Fr. 1.75 — 2.75.
NIVEA-NUSSOL (braun) Fr. 1.50 und Fr. 2.25.
NIVEA-ULTRA-OL Fr. 1.50 und 2.25.
SCHWEIZER FABRIKAT



Pilot A. G., Basel.

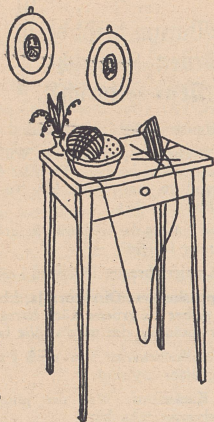
Die Fürsorgerin: Er hät amigs en grüne Tschoope agha und dänn händs en uufzoge.

Der Kinobesucher: Schüttelt den Kopf.

Die junge schriftstellernde Schweizerin: Wil im d'Mueter useme grüne Chleid vom Vatter's Gwändli gnäht hät.

Der Reisende: Das weiß ich nüd genau... nei...

Die Journalistin: Ebe, wäge sym Chutteli, woner hät müesse allegge.



5. Was wüßed Si vo syner Familie?

Die Hausfrau: Er ischt kolossal a syner Mueter ghanget. En Mordio-Reshpäkt hät er vor syner Schwöschter gha, die hät Regula gheiße. De Vatter ischt früe gschtorbe.

Der 20jährige Schriftsteller: So guet wie nüt.

Der Dr. iur.: D'Chällere sind vo Glattfælde. Syni Mueter, nei, syn Vatter ischt früe gschtorbe. Syni Mueter und syni Schwöschter händ en soz'säge erzoge. D'Regula. Er hät der Mueter e fabelhafts Dänkmal gsetzt im Grüene Heinrich.

Die Klavierlehrerin: Nüt, als daß er e Schwöschter gha hät.

Der pensionierte Direktor: Ja, syn Vatter ischt meini Schryner gsi und d'Mueter e bravi Frau.

Die Bibliothekarin: Er hät e Mueter gha, wo-n-er sehr gärn gha hätt und däre-n-er vill Chummer gmacht hät, die aber doch immer wider zue-n-im ghebt hät. Dänn hät er e Schwöschter gha, die gäge's Alter es Räf worde-n-ischt, aber zürcherischi Husfrauetugete gha hät.

Der Kaufmann: Syn Vatter ischt en Handwerker gsi. I glaube sogar Baumeischer, näbeue en guete Dilettanteschauspieler. Vo Glattfælde ischt er gsi. Eine vo de Ahne ischt glaubi Pfarrer gsi. Ja, dänn hät er no e Schwöschter gha, ja da chönnt me natürl en Huufe säge.

Der Dichter: Er ischt Junggsell gsi und d'Schwöschter Regula e-n-alti Jumpfere, wie sie im Büechli schtaht.

Die Kunstgewerlerin: Ja, da weiß i rein nüt.

Der Tageszeitungsredaktor: Mit syner Schwöschter Regula hät er zämegläbt, mitere zimli altjümpferliche und suursüesse Madam, oder Jungfrau villmeh, sie hät en anderem Pantoffel gha.

Der Gymnasiast: Er hät binere sehr schtränge Schwöschter gwohnt z'Züri.

Die Verlagssekretärin: De Vatter ischt ganz früe gschtorbe. D'Mueter hät sich unheimli tapfer duregslage und hät fürne gorget. Schpäter hät en no d'Schwöschter betreut.

Der Schauspieler: Er hat ja gar keine Familie gehabt.

Die Buchhändlerin: Vo Glattfælde ischt er gsi. Er hät e Schwöschter gha und de Vatter ischt Drächsler gsi.

Der Regisseur: Er hät mit syner Schwöschter gläbt. Si hät en betreut bis is höche-n-Alter. De Vatter hät er bekanntli sehr früe verlore.

Die Fürsorgerin: Er hät e Schwöschter gha, d'Regula... natürl, d'Mueter, e bescheideni Frau isch es gsi, aber e guet...

Der Kinobesucher: Gar nüt.

Die schriftstellernde Schweizerin: Ja, syni Schwöschter Regula hät en pflegt, di ischt by-n-em gsi als alti Jumpfere, syn Vatter... d'Mueter ischt us guetem Huus gsi vo Glattfælde, nei, useme Zürcher Huus, de Vatter ischt Handwäcker gsi, vo Glattfælde.

Der Reisende: Ischt de Vatter nüd im Schtaatsdienscht gsi?

Die Journalistin: Ja, daß er eigetli ohne Vatter ufgwachsen-ischt. D'Mueter hät en erzoge. Er hät welle Maler wärde und dänn weiß i no öppis vo syner abverheite Liebesgschicht mit däre Fräulein... wie hät si jetzt au gheiße? Nu, es ischt scho mängs abverheit. D'Hauptsach ischt, daß er schöni Gedicht gschriben hät.



6. Wo lyt Seldwyla?

Die Hausfrau: Seldwyla lyt i jedem Schwiizer Charakter.

Der 20jährige Schriftsteller: Irgedwo i der Schwiiz, wahrschynli im Kanton Züri.

Dr. iur.: Dadrüber schrytet sich sibe Ort, wo das seigi. Es ischt wie bi dr berüemte homerische Frag.

Die Klavierlehrerin: Kei Ahnig!

Der pensionierte Direktor: Seldwyla lyt überall i der Schwiiz.

Die Bibliothekarin: Me weiß es nanig, aber me nimmt a, es seig eis vo däne Stetli im Kanton Züri.

Der Kaufmann: Ich ha immer d'Idee gha, daß de Chäller da drmit doch eigetli e gwüssi Syte vo Züri gemeint hät... d'Spießer vo Züri.

Der Dichter: Z'Züri und überall.

Die Kunstgewerlerin: Da hani kei Ahnig.

Der Tageszeitungsredaktor: Züri, d's alte Züri.

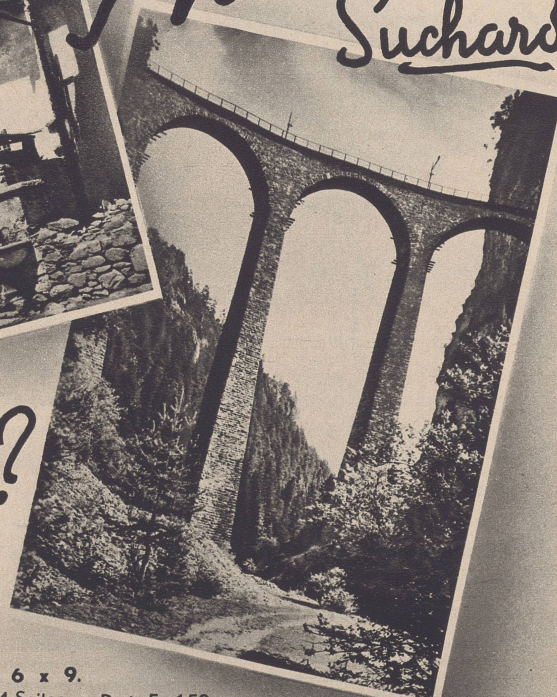
Der Gymnasiast: Das ischt e Phantasie-Ortschaft.

Die Verlagssekretärin: Seldwyla? Ja, im Kanton Züri, das ischt dänk d'Glattal-Landschaft, es ischt aber eigetli Züri.

Der Schauspieler: Das Modell liegt im Thurgau. Es ischt ein erfundener Ort.



Photos Suchard



Wünschen Sie diese prächtige Kollektion?

- 1 Im Austausch von Fr. 6.- Suchard - Umschlägen.
- 2 Erhalten Sie gratis und franko 10 echte Photos 6 x 9.
- 3 Sammeln Sie diese Photos im Album „My liebi Schwyz“ 64 Seiten. - Preis Fr. 1.50.
- 4 Adressieren Sie Ihre Sendung an Chocolat Suchard Neuenburg, Postcheck IV. 96.

Die Buchhändlerin: Ja, also wie seitme däm? Fingiert, aber Züri ischt gemeint.

Der Regisseur: Ueberall und nirgends i euserer Heimet. Es bruch nüd de Kanton Züri z'sy, es chann au d'Ostschwiiz sy.

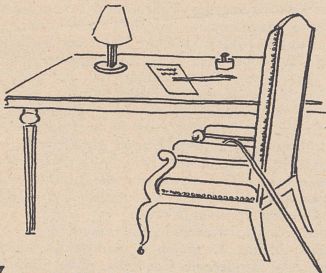
Die Fürsorgerin: Ja, das ischt eventuell z'Aarau.

Der Kinobesucher: Schüttelt den Kopf.

Die junge schriftstellernde Schweizerin: Es schrytet sich einigi Schweizerstedt drum wie bim Homer. Vili behauptet, es sei Winterthur. Es ischt aber eifach en imaginäri schwiizerischi Spiessbürgerschtadt, hant 's Gfühl.

Der Reisende: Das ischt en Ortschaft i der Schwiz. Die het er wahrschynli nur agnoch. I glaub im Kanton Aargau oder Züri.

Die Journalistin: Ja, das weiß i nüme. I der Schuel hant's emal gwüßt. Neime am Zürisee oder i der Umgäbig.



7. Sßt Sine en bsunderer Charakterzug befannt?

Die Hausfrau: Er hät offtebar e bsunderer Liebi zu de Tiere gha. Ich weiß nu, daß syni Chatz mängisch uf de-n-Akte gschlafet hät, und dänn hät amigs au es wichtigs Gschäft müesse warte, bis ds Büsi erwachet ischt.

Der 20jährige Schriftsteller: Da müeßt ich Anekdote verzelle und das find ich uninteressant. Er ischt en guete Schriftsteller gsi und er hät Dütsch chönne.

Dr. iur.: Verschlosse... Das vom Suufe sägi nüd. Witzig uf all Fäll, gfüllt mit Fäschtfreud. Us syne Brief merkt me mängisch en erschütterndi Resignation.

Die Klavierlehrerin: Ja, eifach, daß er en richtig verwurzelte, en richtige Schwiizer i syner Art gsi ischt. Ich meine, daß er trinkt und dārgs Züig, das ischt ja blöd, nüd?

Der pensionierte Direktor: Er ischt en Rabautzige gsi, zimli unfrüntli, aber mit Fründe ischt er natürl dänn scho gschröchiger gsi. Zimli unnahbar. Dänn seit me, er heb gārn es Glesli trunke...

Die Bibliothekarin: Aber nüd, daß er «gwynlet» hät: Aber nei, dām cha me nüd «Charakter» säge. Syn Humor, würdi säge, eso Humor mitere Nüance vo öppis meh...

Der Kaufmann: Ja, also emal... wie seit me jetzt... echly rauh, nei, es ischt nüd richtig, echly schwär zuegänglich, aber wānner dänn emol gwüßt hät, wora... Typisch für de Chäller ischt dā Schpruch: «Es ist der Lauf der Welt, es stirbt, was uns gefällt, und was uns widerstrebt, das hocket da und lebt.» Ischt das überhaupt vom Chäller? Uf all Fäll ischt er en sänkkrächte Kärli gsi... und muetig ischt er au gsi.

Der Dichter: Es Schtachelbeeri, das so vill Süesigkeit i sich hät, daß es sich muess mit Schtachle hüete.

Die Kunstgewerlerin: Einzig, daß er trunke hät, nei, zeichnetnät er au, gället Si?

Der Tageszeitungsredaktor: Ja, also üferi Derbheit, Bärbyssigkeit... also, daß er gārn es Schöppli gnah hät, das wānner eigetli nüd säge... e rauh Schale, aber es guets Hārz.

Der Gymnasiast: Sehr bescheide ischt er gsi, e großi Abneigig gāge jungi Künstler hät er gha, und sehr schwygsam seig er gsi.

Die Verlagssekretärin: E großi Ufrichtigkeit und e tief Ehrfurcht vor allem Große hät er gha. Wāge syr chlyne Gschalt ischt er echly verchnorzet gsi. En skurille Mānsch ischt er ja gsi... e tiefs Fühle i jeder Beziehung.

Der Schauspieler: Die Wahrheitsliebe und die Liebe zur Freiheit.

Die Buchhändlerin: Ja, daß er allwäg en sonderbare Kauz gsi ischt, eso-n-en Eigewillige.

Der Regisseur: Er ischt eher zrugghaltend gsi, umgänglich nu mit dāne Lüüte, wo-n-er würkli guet kānnt hät. Das ischt z'erkläre us syner sehr schwirig und langsam sich entwickelnde Klārig über syni Begābig. Das hät en verschlosse gmacht und gāge 's Alter kauzig.

Die Fürsorgerin: Er hät gārn «ghöklet», wānner säge.

Der Kinobesucher: Ja, wie soll me das bezeichne, das ischt schwirig.

Die schriftstellernde junge Schweizerin: Trotzdem er nüd en verschrobne Nationalist gsi ischt, hät er doch die beschte schwiizerische Vorzüg gha. Er ischt sehr politisch veranlagt gsi. Echly en Polteri, doch en grundsübere, gschyde Mānsch.

Der Reisende: Wānner er echly agheiteret gsi ischt, hät er chönne gueti humoristisch Sache bringe.

Die Journalistin: Ja, es chunnt druf a, öb me vom junge oder vom alte redi. Das Chnorrige, Schwiizerische. Schpäter ischt er natürl rueiger worde und villicht echly en eigene Kauz. Das ischt verschtäntli, wāme dānkt, daß er e Schtatsschtell gha hät.



8. Us walem tüüfere Grund tüemer Si mit dārige Frage plage?

Die Hausfrau: Wahrschynli, daß mir eus echly schämend, will mer eigetli z'wenig vom Chäller wüeset.

Der 20jährige Schriftsteller: I ha-n-e kei Ahnig.

Der Dr. iur.: Um z'prüefe, wi vill vom Läbe und vom Wārk vom Chäller irgedwie Bildigsuet seigi.

Die Klavierlehrerin: Sind Sie öppe vom psychotechnische Inschtitut? Nei, wānd Si wüesse, was de Schwiizer über de Gottfried Chäller weiß? Es chan eine über de Chäller nüt wüesse und esbo guet en guete Schwiizer sy, wie eine, wo de Chäller uswendig kānnt.

Der pensionierte Direktor: Me wird wahrschynli de Schwiizer welle echly uf de Zahn füele, öb se eine vo irne gröschte Eidgenosse echly einigermāße kānned.

Die Bibliothekarin: Zum eus zeige, wie wenig mir wüeset vom Chäller, daß mer eus a der eigne Nase nämend, wills doch betrüeblich ischt...

Der Kaufmann: Will de Chäller eine vo de beschte Interprete ischt vo dām Geischt, wo mir hüt müend verteidige.

Der Dichter: Will die meischte Schwiizer de Chäller nonig kānned.

Die Kunstgewerlerin: Villicht, will Si ahnet, wie wenig daß me überen weiß.

Der Tageszeitungsredaktor: Ja, das ischt eigetli glychzytig echly es schtaatsbürgerlichs Aexame, wil de Chäller nüd nu als großartige Dichter und Novellischt uf eus gwürkt hät, sondern als schtaatsbürgerliche Lehrmeister, gewissermaßen als Känder unserer Demokratie und unserer freiheitlichen Einrichtungen.

Der Gymnasiast: Us journalistischem Interesse? Händ Si ghoft, Si chömed es Bild vo Irem Opfer über?

Die Verlagssekretärin: Um wyter z'baue an ere vertüfte Kānntnis vom Chäller im Volch, um usezfunde, was d'Lüüt am meischte interessiert, wo me cha yhänke, wil de Chäller ja schließli eine vo de modāre Schriftsteller-n-ischt, dā für die neu Schwiiz bsunders ufbound würkt und dā eus zume ganz große Verantwortlichkeitsgfühl cha erzieh.

Der Schauspieler: Was weiß im allgemeinen der Schwiizer von seinen berühmten Männern!

Die Buchhändlerin: I nime-n-a, um z'luege, was d'Allgemeinheit vom Chäller weiß.

Der Regisseur: Me möcht feschtschtelle, wie wyt 's ganze Bild, 's dichterische Bild i eusem Volch klar ischt. Das ischt deswāge sehr wichtig, wil me immer wider uf de Name vom Chäller und vom Meyer stoßt, wān vom schwiizerische Ateil a der dütsche Dichtig vom 19. Jahrhundert d'Red ischt.

Die Fürsorgerin: Für z'luege, wie 's Bildignivo i dr Schwiz ischt.

Der Kinobesucher: Schüttelt den Kopf.

Die schriftstellernde Schweizerin: Wil Si wānd wüesse, wie wyt sich im allgemeine d'Kānntnis vo de Schwiizer über de Chäller erschtreckt.

Der Reisende: Wil er de gröschte schwiizerisch Heimetdichter ischt, en patriotische Dichter, wo euses Land verherrlichtet hät und dā hie und da au die demokratische Yrichtige kritisiert hät. Er hät en offne Blick gha für die wahr Demokratie und ischt en Bruggbauer gsi über d'Gāgesätz ewāg.

Die Journalistin: Ja, das chunt natürl druf a, wie mes usleit. Das ischt dānk sone Art Militärprüefig. Wil ich vo Ine e närti Meinig ha, dānki, es seig no öppis anders derby. Zum feschtschtelle, öb no e Verbundeheit da ischt oder nüd.

Brief aus dem Felde

VON KARL G. SCHMID

Wenn einem ein Freund in den Militärdienst schreibt, er möchte eine Seite zur 50. Wiederkehr des Todestages eines Dichters haben, eines vertrauten, geliebten Dichters sogar, so befällt es einen wie Hohn: «Jetzt über einen Dichter schreiben? Weißt du denn nicht, was jetzt geschieht? Glaubst du, wir hätten Zeit für solche Dinge? Weißt du denn gar nicht, woran wir jetzt allein denken, allein denken können und denken müssen?»

Ich gesteh es: ich kann jetzt nicht über den Dichter der «Leute von Seldwyla» schreiben. Wenn ich an Gottfried Keller zu denken versuche, an einem leeren Tisch in einem Stabsbureau, abends in diesem Juni, dann denke ich nicht an einen Dichter. Wenn ich ihn jetzt gegenüber sehe, an der kahlen Wand, neben einer Karte, über einem Planbrett: dann sehe ich zwei graue Augen, die einen festhalten, einen geschlossen, fast bitteren Mund und eine kleine, harte Faust auf dem Tisch. Kein Poet, aber einer, der das Gewissen fragt: Tut Ihr, was

Ihr jetzt tun müßt? Seid Ihr wach, Seldwyler? Habt Ihr den Lumpen das Maul verbunden, die Halblebigen hinter dem Wirtshausstisch hervorgeholt und das Gewehr geputzt?

Er hat sein Leben lang nichts so gehaßt wie den Schein, das Komödiantentum, das Geschwätz. Immer wieder hat er erbrandmarkt, was groß tönte, aber nichts war. Immer bitterer ist er geworden, immer härter — der «Martin Salander» steht uns jetzt am nächsten. Alles hat er so auf die Echtheit hin geprüft, die künstlerischen Moden, die Freunde, das Land.

Nur diesen Keller kann ich jetzt noch finden, den Prüfer und Verwerfer höre ich reden. In dieser Zeit, wo das Schicksal sich bereitet, die große Revision vorzunehmen und die Bilanz zu ziehen, die Prüfung auf den Karat von Worten und Taten.

Als er so weit war, daß ihm das Gewissen den Glauben an Gott und Unsterblichkeit zu verwerfen befahl,

fragte er nicht, was bequemer sei und was die andern dazu meinten. Er verwarf, wozu er nicht stehen konnte, und führte sein Leben — illusionslos, trostlos — so tapfer und aufrecht weiter wie vorher. Und meinte, auf Lohn oder Bestrafung für sein Tun zu warten, sei eine kindische Sache. Man ist nicht anständig, «weil es jemand sieht».

Das kam mir jetzt in den Sinn. Ähnliches gilt es für uns zu vollziehen. Dort fängt die Tapferkeit an, wo keiner mehr zuschaut. Er war es in einer entgötterten Welt. Wir müssen es in einer noch schlimmeren sein. Ein Mann weiß aus sich selber, was er zu tun hat.

Draußen geht die Wache. Der Regen rauscht. Zwei graue Augen sehe ich, die etwas zgedrückt mich prüfen. Und ich höre ihn: «Ich habe euch in meinen Tagen gewogen, gerühmt, verspottet. Aber ich habe euch geliebt. Ich glaube an euch. Laßt mich jetzt nicht im Stich.»